

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1934

209 (7.9.1934)

Durlacher Tageblatt

Durlacher Wochenblatt gegründet 1829 / Heimatblatt für die Stadt Durlach und den Amtsbezirk Karlsruhe

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,86 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig. D. N. 3450 VII.

Druck u. Verlag: Adolf Dups, Kommanditgesellschaft, Durlach, Mittelstr. 6. Geschäftsstelle: Adolf Hitlerstr. 53, Fernspr. 204. Postfachkonto Karlsruhe Nr. 10 101. Verantwortlich für den Gesamthalt: L. Dups, Durlach.



Anzeigenberechnung: Die 6spaltige Millimeterzeile (46 Millimeter breit) 6 Pfennig, Reklamezeile 18 Pfennig. Schluss der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Platzschriften u. Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezieher keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Nr. 209

Freitag, den 7. September 1934

106. Jahrgang

Kurze Tagesübersicht

Am dritten Tag des Parteitages in Nürnberg sind auf der Zeppelinwiese zum Appell vor dem Führer 52 000 Arbeitsdienstmänner aufmarschiert. Der anschließende Vorbeimarsch fand in der Stadt vor einer ungeheuren Menschenmenge statt.

Der Führer hat auf eine Bitte des Reichsministers des Innern als erster das vom verstorbenen Reichspräsidenten von Hindenburg gestiftete Frontkämpferkreuz angelegt.

Die französische Regierung veröffentlichte eine Denkschrift, die sie an den Völkerbund gerichtet hat und in der sie den Freiraum für die Völkervereinigung fordert, zu gewissen Fragen nach der Abstimmung schon jetzt Stellung zu nehmen.

Die Deutsche Front hat an den Völkerbundsrat eine neue Beschwerde gerichtet, in der sie die Behauptungen des Präsidenten der Regierungskommission widerlegt.

Die Streikbewegung in Nordamerika hat sich trotz des Eingreifens des Präsidenten Roosevelt so zugeeignet, daß mit der Ausrufung des Belagerungszustandes in einigen Staaten zu rechnen ist.

Der Führer beglückwünscht den letzten Kommandeur der Kameruner Schutztruppe

DNB, Berlin, 6. Sept. Der Führer und Reichskanzler hat dem General Zimmermann in Hanau, dem letzten Kommandeur der Schutztruppe in Kamerun, zu seinem 70. Geburtstag am 7. September folgendes Telegramm zugehen lassen:

„Zu Ihrem 70. Geburtstag spreche ich Ihnen in dankbarer Anerkennung Ihrer vaterländischen Verdienste, insbesondere Ihrer hervorragenden Leistungen als Kommandeur der Schutztruppe in Kamerun, meine herzlichsten Glückwünsche aus.“

gez. Adolf Hitler.

Der Führer legt das Frontkämpferkreuz an

Nürnberg, 6. Sept. Der Reichsminister des Innern, Dr. Frick, hat am 4. September in Nürnberg dem Führer und Reichskanzler Adolf Hitler gebeten, das vom verstorbenen Reichspräsidenten von Hindenburg gestiftete Frontkämpferkreuz anzulegen. Reichsminister Dr. Frick überreichte dem Führer das Frontkämpferkreuz unter gleichzeitiger Übergabe des folgenden Schreibens:

„Mein Führer!

Als der von dem verstorbenen Reichspräsidenten Generalfeldmarschall von Hindenburg mit der Durchführung seiner Bestattung über die Stiftung eines Ehrenkreuzes beauftragte Reichsminister bitte ich Sie, als Frontkämpfer des Weltkrieges das von ihm gestiftete Frontkämpferkreuz anzulegen zu wollen.“

Der Führer und Reichskanzler erklärte sich zur Annahme des Frontkämpferkreuzes bereit.

Die Berliner ausländischen Diplomaten nach Nürnberg abgefahren

DNB, Berlin, 6. Sept. Auf Einladung des Führers nehmen auch in diesem Jahre eine große Zahl von in Berlin beglaubigten ausländischen Diplomaten am Reichsparteitag in Nürnberg teil, die am Donnerstag um 20,05 Uhr mit einem Schlafwagen von der Reichshauptstadt verließen. Sie begeben sich zu einer Besichtigung der Bauarbeiten auf der deutschen Alpenstraße nach Berchtesgaden, wo ihnen der Generalinspektor des Straßenwesens an Ort und Stelle eine der vielen Stätten deutscher Aufbauarbeit zeigen wird. Gegen Mittag werden die Diplomaten nach Bartholomä am Königssee befristet, um dann über Oberalzberg nach Bad Reichenhall zu fahren. Die Weiterfahrt nach Nürnberg erfolgt Freitag gegen 10 Uhr. Samstag früh treffen die Diplomaten in Nürnberg ein. Sie werden etwa zwei Stunden später an der Rundgebung der Front teilnehmen. Die übrige Zeit am Samstag ist für Besichtigungen der Stadt und der Lager vorgesehen.

Am Sonntag werden die Diplomaten um 8 Uhr beim Appell der SA und SS in der Luitpoldarena und anschließend beim Vorbeimarsch vor dem Führer auf dem Adolf-Hitler-Platz zugegen sein. Am Montag wohnen sie den Vorführungen der Reichswehr bei. Den Abschluß ihres Aufenthaltes in Nürnberg bildet die Teilnahme am Schlusftongreß des Parteitages. Der Sonderzug kehrt am Dienstag vormittag wieder nach Berlin zurück.

Der Tag des Arbeitsdienstes

Nürnberg, 6. Sept. Der dritte Tag des Parteitages 1934 war dem nationalsozialistischen Arbeitsdienst vorbehalten. Der mit 52 000 Mann in einem großen Zeltdlager in Langwasser Quartier bezogen hatte. Während in der Stadt ununterbrochen während der ganzen Nacht Sonderzüge der Politischen Organisation eintrafen, brach der Arbeitsdienst schon gegen 6.30 Uhr morgens zur Zeppelinwiese auf, wo sich der Einmarsch in mitternächtlicher Ordnung abwickelte. Kurz vor 10 Uhr ertönt das Kommando: „Arbeitsdienst, linksgehten!“ Wie aus Erz gegossen stehen in unübersehbaren Reihen die braunen Kolonnen. „Spaten über! Achtung, die Augen links!“ Feilrufe künden schon von ferne die Ankunft des Führers an, der nun in Begleitung des Reichsinnenministers Frick und seiner Adjutanten Brüderer und Schaub auf den Platz fährt. Die Feilrufe steigern sich zu einem Orkan, als der Führer zur Ehrentribüne hinaufsteigt. Als der Führer auf der Rednertribüne eintritt, meldet ihm der Reichsarbeitsführer Hiert: „52 000 Arbeitsmänner zum Appell angetreten.“ Der Führer grüßt: „Heil Arbeitsmänner!“ Donnernd schallt die Antwort aus 52 000 Kehlen: „Heil mein Führer!“

Die Vortragsabteilungen, die in der Mitte zwischen den beiden tiefsten Blöden in der gaudraunenen Tracht Aufstellung genommen haben, setzen sich in Bewegung. In der ersten Reihe Fackelträger und Männer mit dumpf klingenden Landstreichtrömmeln, dahinter die leuchtend roten Fahnen des Arbeitsdienstes. Die Vortragsabteilungen teilen sich, und nach links und rechts brechen nun die langen Reihen der Fahnenhelfer ab. Die Vortragsabteilungen marschieren vor der Führertribüne auf. Wenige Minuten wieder Trommelgedröhn, und nun tönt ein altes Landstreichlied auf. Und zum Takte schwingen die Fahnenführer ihre Fahnen, ein wunderschönes Bild in der leuchtenden Morgenionie.

Aus dem gewaltigen Block der erdbräunten Arbeitsmänner löst sich eine helle, klare Stimme und schwingt sich über das Feld: Ein Gelächter des Arbeitsdienstes an den Führer. Der Sprecher antwortet: „Hier stehen wir, wir sind bereit und tragen Deutschland in die neue Zeit.“ Symbolisch bringt der Arbeitsdienst nun zum Ausdruck diese riesige Volksgemeinschaft, die er in sich selbst verkörpert.

Tragend erhebt sich eine Stimme: „Kamerad, woher kommst du?“ Und aus allen Ecken des Feldes schallen nun die Antworten: „Aus Pommern, aus Bavern, vom Rhein, aus Königsberg, von der Waterlant, aus Thüringen, aus Schlesien, von der Saar, um die wir kämpfen.“ Eine zweite Stimme fragt: „Kamerad, von welcher Arbeit kommst du?“ Und wieder lösen sich die Antworten: „Vom Amdos, vom Schreidlich, aus dem Hörtal“ und dann anklingend: „Ich war arbeitslos, und meine Hände verdorrten mit am Leibe.“

Nun schallt ein Chor herauf zur Tribüne: „Wir fanden nicht im Donner der Granaten und sind doch Soldaten.“ Gedämpft und getragen spielt die Kapelle nun das Lied vom guten Kameraden. Die Arme heben sich zum Gruß im Gedanken an die Toten, und aus den grauen Blüten lösen sich wieder Worte: „Händern, Sonne, Lütlich, Düna, Jozoo, Osten, Westen, Süden“ und das Gedanken an die Taten der nationalsozialistischen Revolution schließt mit dem Ruf: „Kameraden, die Rotfront und Reaktion erschossen“, und nun heben sich wieder die Fahnen und flattern im frischen Morgenwind, und ein helles Lied braut über den Platz: „Wir dienen dir mit dem Spaten, denn wir sind der Arbeit Soldaten“, und noch einmal hören wir beschwörend: „Wir werden dich niemals verraten, denn wir sind der Arbeit Soldaten.“ Dem nationalsozialistischen Arbeitsdienst, der die höchste Verkörperung nationalsozialistischen Geistes darstellt, blieb es vorbehalten, aus dem nationalsozialistischen und republikanischen Geist eine Feierstunde zu gestalten, die wirklich ein Anknüpfungspunkt an Deutschland war.

Reichsarbeitsführer Hiert, der leuchtenden Auges und mit Stolz auf sein Werk steht, nimmt nun das Wort.

Reichsarbeitsführer Hiert spricht

Mein Führer! Wir danken Ihnen, daß der Arbeitsdienst heute zum erstenmal vor Ihrem prächtigen Auge steht und zeigen kann, was aus ihm im Laufe des letzten Jahres geworden ist. Heute stehen hier als sichtbarste Zeichen der Entwicklung 52 000 Arbeitsmänner in dieser Einheitsracht aufmarschiert, und einheitlich wie die Tracht ist heute Führung, Form und Geist im deutschen Arbeitsdienst. Es gibt nur noch einen: den nationalsozialistischen Arbeitsdienst. So wie hier die 52 000 auf diesem Platz, so stehen in dieser gleichen Stunde im ganzen Deutschen Reich in mehr als tausend Arbeitslagern 150 000 Arbeitsmänner zum Appell angetreten, um mit uns diese Feierstunde des Arbeitsdienstes gemeinsam zu erleben.

Im harten Ringen gegen Anfeindungen, Schwierigkeiten und Hindernisse aller Art hat der nationalsozialistische Arbeitsdienst im verflochtenen Jahre keine Lebenskraft und damit kein Lebensrecht verloren. Der Arbeitsdienst ist ja, wie kaum eine andere Einrichtung, sichtbar Ausdruck Ihres nationalsozialistischen Willens, nämlich durch Arbeit in Frieden und Ehre unserem Volke bessere Lebensverhältnisse zu schaffen.

Wir bearbeiten deshalb im deutschen Arbeitsdienst den deutschen Boden, um ihm das abzurufen, was unser deutsches Volk braucht um seine wirtschaftliche Selbständigkeit und Freiheit wieder zu erobern. Wir bearbeiten den jungen deutschen Menschen im Geiste der nationalsozialistischen Weltanschauung und helfen so mit, unser Volk zu erneuern aus dem ewig wieder-

den Quell deutschen Geistes und deutscher Kraft. Dienst am Volke, das soll der Inhalt unseres Daseins bleiben. Unsere Ehre aber wollen wir darin suchen, Ihnen, mein Führer, unserem deutschen Volke und unseren Pflichten als Arbeitsmänner stets treu zu bleiben.

Mein Führer! Sie können sich auf Ihren Arbeitsdienst verlassen, in jeder Lage in schwereren Tagen nicht weniger als in guten! (Stürmischer Beifall.)

In atemloser Stille tritt dann der Führer an das Mikrophon.

Rede des Führers

Mein Parteigenosse Hiert!

Das Werk, das ich hier vor mir sehe, ist, ich weiß es, Ihr Werk. Den Dank für diese große Arbeit wird die ganze deutsche Nation abtaten, wenn der Segen und die Früchte dieser Arbeit dereinst erblühen.

Meine Arbeitsmänner! Zum erstenmal nehmt Ihr an dem Parteitag der nationalsozialistischen Bewegung Deutschlands teil. Zum erstenmal seid Ihr in dieser Form zum Appell vor mir und damit vor dem ganzen deutschen Volke angetreten. Ihr repräsentiert eine große Idee. Was ich gestern in der Proklamation an das deutsche Volk verkündet ließ, erfüllt durch Euch seine lebendige Verkörperung. Der Nationalsozialismus ist nicht eine reine Staatsauffassung, ist auch nicht eine Angelegenheit der äußeren Macht, sondern er ist als Weltanschauung eine Angelegenheit der Erziehung und damit der Zukunft des ganzen Volkes. Wir sind nicht Nationalsozialisten deshalb, weil wir die Macht begehren, sondern wir wollen, daß Deutschland nationalsozialistisch wird, weil seine Söhne Nationalsozialisten sind! Und Ihr seid nicht Nationalsozialisten deshalb, weil Ihr ein äußeres Lippenbekenntnis auf ein Programm abgelegt habt, sondern weil Ihr innerlich Euch bemüht, nach diesem Programm zu leben und nach ihm zu handeln.

Das, was diesem Programm aber seinen tiefsten Sinn gibt, ist die Bildung einer wahrhaften Volksgemeinschaft und der Glaube an sie. Wir alle wissen, daß diese Volksgemeinschaft nicht bestehen kann solange nicht über die bisher trennenden Auffassungen von Beruf, Klasse und Stand hinweg eine einzige gemeinsame Auffassung unter Volk erfüllt. Und dazu ist es nötig, unter den Begriff der Arbeit herauszutreten gegenüber dem mammonitischen Denken, eigenlütlichen Zwecken und eigenlütlichen Absichten. Es ist ein großes Unterfangen, nun ein ganzes Volk zu diesem neuen Arbeitsbegriff und zu dieser Arbeitsauffassung zu erziehen. Wir haben es gewagt und es wird uns gelingen. Und Ihr seid die ersten Zeugen dafür, daß dieses Werk nicht mißlingen kann. (Zubehende Zustimmung.) Durch Eure Schule wird die ganze Nation gehen! (Anhaltende Beifallsstürme.) (Die Zeit wird kommen, da kein Deutscher hineinwachen kann in die Gemeinschaft dieses Volkes, der nicht zuerst durch Eure Gemeinschaft gegangen ist. (Braulender Beifall.) Und wir wissen, daß dann für Millionen unserer Volksgenossen die Arbeit nicht mehr ein trennender Begriff sein wird, sondern ein allen gemeinsam verbindendes und daß insbesondere dann keiner mehr in Deutschland leben wird, der in der Arbeit der Party etwas Anderes sehen will als in irgend einer anderen. (Stärker Beifall.)

Wir wollen nicht Sozialisten der Theorie sein, sondern als wahrhafte Nationalsozialisten auch dieses Problem wahrhaftig ergreifen und wahrhaftig lösen. Und dieses Werk wird gelingen, weil hinter ihm nicht nur die Weltanschauung einer Deutschland beherrschenden Bewegung, sondern weil hinter ihm unser Wille steht! (Neue Beifallsstürme.)

Ihr werdet heute auch zum erstenmal marschieren, zu Zehntausende hinein in die Stadt der deutschen Reichsparteitage und ihr werdet es wissen: In diesem Augenblick stehen Euch nicht nur die Augen der Hunderttausende in Nürnberg, sondern in diesem Augenblick steht Euch zum erstenmal Deutschland. Und ich weiß: So wie Ihr in stolzer Ergebenheit diesem Deutschland dienlich tut, wird heute Deutschland in stolzer Freude an Euch seine Söhne marschieren sehen! Heil! (Minutenlange Beifallsstürme.)

Mit erhöhter Rechten fingen die Zehntausende das Deutschland- und das Horst-Wessel-Lied, während der Führer in seinem Wagen steigt, um nun durch das große Spalier wieder zurückzuführen in die Stadt.

Der Vorbeimarsch

Nürnberg, 6. Sept. Nach Beendigung des Appells des Arbeitsdienstes auf der Zeppelinwiese, als sich die 52 000 Arbeitsdienstmänner zum Marsch in die Stadt in Bewegung setzten, wurden die Zufahrtstrassen zum Adolf-Hitler-Platz vollständig abgeräumt und nur Inhaber von Tribünenkarten durchgelassen. Die in offenem Viereck zur Aufmarschstraße erbauten Tribünen sind längst bis auf den letzten Platz besetzt. Die ersten Ehrenplätze treffen ein. Ein immer mächtiger anschwellendes Jubel kündigt das Eintreffen des Führers an, der zunächst die Mitglieder der Reichsleitung des Arbeitsdienstes und dann die SA-Führer begrüßt. Als er sich der Ehrentribüne zuwendet und allen weithin sichtbar wird, bräut erneut der Jubel los, der sein Ende nehmen will. Punkt 1.30 Uhr kommen die vier Spielmanns- und Musikzüge des Arbeitsdienstes die Straße herauf und schwenken stramm vor den Tribünen ein. Hinter ihnen folgen vor den ersten Fahnen Reichsarbeitsführer Hiert und die Reichsleitung und dann zog mit geschultertem Spaten oder Hacke in vier Gruppen je zwölf Mann eine endlose Kolonne vorüber.

Der Parteikongress am Donnerstag

München, 6. Sept. Während noch die erdbraunen Kolonnen des Arbeitsdienstes auf dem Adolf-Hitler-Platz am Führer vorbeimarschieren, strömen die Massen der Kongreßteilnehmer bereits wieder zur riesigen Halle, die schon lange vor Beginn der Fortsetzung des Kongresses dicht gefüllt ist. Brauende Heilrufe hallen durch das weit geöffnete Tor herein — der Führer betritt die Kongreßhalle. Das nationalsozialistische Symphonieorchester eröffnet den Kongreß mit der Freischütz-Ouvertüre.

Reichsleiter Bormann erteilt dem Stabsleiter der NSDAP und Führer der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Robert Ley, das Wort. Der in einer großangelegten Rede zusammenfassend darlegte, was der Nationalsozialismus bisher dem deutschen Arbeiter gebracht hat.

Niede Dr. Ley auf dem Kongress

In seiner Rede auf dem Parteikongress über das Thema „Was brachte der Nationalsozialismus dem deutschen Arbeiter?“ verwies der Stabsleiter der NSDAP, Dr. Ley, einleitend darauf, daß der vom Führer gegebene Befehl zur Übernahme der Gewerkschaften dahinging, diese politischen Seuchenherde den Gegnern zu entziehen, daß dem Arbeiter aber daraus kein Schaden entstehen dürfe, sondern ihm vielmehr alles erhalten bleibe, was ihm in seinem schweren Daseinstampfe nützlich sei. Dr. Ley zeichnete ein Bild der Verfassung, in der sich vor der blühend durchgeführten Übernahme der Gewerkschaften der deutsche Arbeiter befand. Mit den wirtschaftlich schädlichen Folgen der politischen Verheerung und des Klassenkampfes wurden die Organisationen des Arbeiters völlig wertlos und gingen dem Verfall entgegen. Auch bei den wirtschaftlichen Unternehmungen sah es nicht anders aus als bei den Gewerkschaften. In diesen Betrieben wurden Arbeitergelder in diesen Millionen investiert. In planloser Zerplitterung arbeiteten Gesellschaften jeder Art nebeneinander, wobei es den Gewerkschaftsfunktionären und Angestellten der Verbände hauptsächlich darauf ankam, sich selbst machtpolitische Positionen mit hohen Gehältern und möglichst auf Lebensdauer zu schaffen. Selbst wenn das System von Weimar, dessen Staatsgedanken der Klassenkampf war, lebensfähig gewesen wäre, hätten, wie Dr. Ley betonte, die Gewerkschaften an diesem Ballast von wirtschaftlichen Unternehmungen allein zugrunde gehen müssen. Es war hier wirklich einmal fünf Minuten vor 12, als eine Wirtschaftskatastrophe ungeheuren Ausmaßes verhindert wurde. Dr. Ley ging dann auf die Aufgaben ein, die die Übernahme und der Aufbau der Gewerkschaften und Verbände der Partei stellten. Als erste Notwendigkeit ergab sich, die Verbände machtpolitisch der NSDAP zu unterstellen und alle ehemaligen verantwortlichen Führer völlig auszuschalten. Die organisatorischen Maßnahmen der NSDAP auf diesem Gebiet führten sofort dazu, daß die Massenflucht aus den Verbänden aufhörte, der Beitragseinklang zunahm, das Vertrauen zu den wirtschaftlichen Unternehmungen stieg. Die Arbeiterbank, die illiquid übernommen wurde, wurde sofort wieder liquid. Es gelang, den endgültigen Verfall der Organisationen zu verhindern. Das allein konnte jedoch nicht genügen, es mußte gelingen, aus den mißtrauisch abwartenden Volksgenossen Anhänger der NSDAP zu machen. Der völlig neuartigen Propaganda gelang es, die Zahl der Mitglieder von fünf Millionen am 2. Mai auf über 9 350 000 im Dezember 1933 zu steigern, so daß nach Wiederaufhebung der Mitgliederbeschränkung, die wegen des gewaltigen Andranges neuer Mitglieder verhängt werden mußte, eine neue Entwicklungsphase einsetzte.

Ziel einer neuen Sozialordnung konnten jedoch nicht die Einzelverbände sein, vielmehr galt es, Unternehmer und Arbeitnehmer in einer Organisation zusammenzuführen. Wie gewaltig dieser Gedanke vom Volk erfaßt wurde, beweist, daß vom 1. Dezember 1933 bis 1. März 1934 4 1/2 Millionen Einzelmitglieder, darunter besonders viele Unternehmer, ihren Beitritt zur Arbeitsfront erklärten. Am 1. März 1934 betrug der Mitgliederstand der Deutschen Arbeitsfront 13 Millionen Arbeiter, Angestellte und Unternehmer und vier Millionen Mitglieder aus dem Handel, Handwerk, Gewerbe und den freien Berufen.

Dr. Ley verwies dann auf die Schöpfung eines Wertes, für das es bis dahin kein Vorbild gab: Die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ und deren Organisation, für die bis

heute 25 Mill. Mark aufgewandt wurden, die sich bis zum abgelaufenen ersten Jahre auf 40 Mill. Mark erhöhen werden. Bis zum 1. September hat das Amt für Reisen und Wandern eine Million Menschen, die noch niemals ihre dumpfe Großstadt verlassen hatten, für sieben bis zehn Tage in Erholung geschickt. Allein 80 000 Menschen wurden von eigenen Dampfern sieben Tage zur See gefahren. Eine weitere Million fuhr im Wochenende zu gemeinsamen Wanderungen. Vom Amt für Schönheit der Arbeit wurden bereits mehr als tausend Betriebe betreut. Das Sportamt verfolgt das Ziel, die Altersgrenze, bis zu der man Sport treibt, für die Masse des Volkes von 30 auf mindestens 50 Jahre hinaufzusetzen.

Dr. Ley verwies dann weiter auf die großen Erfolge der anderen Ämter der Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, insbesondere auch des Kulturamtes und des Sozialamtes. Auch die schier unüberwindliche Aufgabe der Sanierung der wirtschaftlichen Unternehmungen konnte Dr. Ley als voll und ganz gelungen bezeichnen.

In diesem Zusammenhang verwies Dr. Ley darauf, daß ein Zusammenbruch der Konsumvereine mit einem investierten Wert von mehr als einer Milliarde einen ungeheuren Schaden für die deutsche Wirtschaft bedeutet hätte und die Arbeitslosigkeit von vielen hunderttausenden Volksgenossen nach sich gezogen haben würde. Trotz größter Schwierigkeiten gelang es, auch die Konsumvereine zu erhalten.

Wie gewaltig auch alle diese Leistungen sein mögen, so liegen doch die Hauptaufgaben der NSDAP bei den Betriebsgemeinschaften und bei den Berufsgruppen. Dr. Ley verwies auf die großen Ziele, die die Betriebsgemeinschaften als Zellen der Volksgemeinschaft aller Deutschen zu erfüllen haben, und bezeichnete es als Aufgabe der Berufsgruppen, die Leistungsaristokratie als neuen Adel der Arbeit zu schaffen. Aus der Erkenntnis der rassistischen Verbundenheit der Schaffenden müsse eine Schicksalsgemeinschaft werden, die als Leistungsgemeinschaft der Kraftträger der Nation sei. Alle Arbeit müsse von einem einzigen Gedanken beherrscht werden, den deutschen Arbeiter zu einem stolzen, aufrechten und gleichwertigen Volksgenossen zu machen. Die Lösung der sozialen Frage sei kein Lohnproblem, sondern liege in der Neubildung einer Gesellschaftsordnung, für die die NSDAP allein als Vorbild in Frage komme. Es ist der größte Stolz für alle, die an diesem Werk des Führers, das allein dem Führer und der Partei gehört, mitarbeiten, daß der Führer bereits heute von „seiner Arbeitsfront“ spricht und sie neben den großen Organen der Partei als gleichwertiges Glied der Partei benennt. Wir danken dem Führer, so schloß Dr. Ley, mit dem Gedächtnis, in der Arbeit und im Fleiß nie zu erlahmen und nie das nationalsozialistische Hochziel, die Freiheit der deutschen Nation, zu vergessen.

Die Rede Dr. Leps wurde häufig von Beifallstundgebungen unterbrochen. Lebhaft begrüßt wurde insbesondere die Mitteilung Dr. Leps, daß bei einem Ansteigen der Mitgliederzahl von 5 Millionen auf 14 Millionen die Verwaltungskosten der Deutschen Arbeitsfront auf die Hälfte gesenkt werden konnten. Auch als der Redner auf die Leistungen der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ zu sprechen kam, rauchte immer wieder der Beifall durch die Halle, der der erfolgreichsten Durchführung dieser wahrhaft sozialistischen Tat galt. Dr. Ley brachte, um die gewaltige Bedeutung des „Kraft durch Freude“-Wertes zu unterstreichen, nur die nächsten Zahlen der im Laufe eines halben Jahres erzielten Leistungen zu sprechen zu lassen, die mit wachsendem Erstaunen und sich steigendem Beifall aufgenommen wurden. Brauende Heilrufe stiegen erneut auf, als Dr. Ley dem Führer das Gedächtnis ablegte, nie in der Arbeit zu erlahmen, bis die Freiheit der Nation gesichert sei, und unter jubelnden Heilrufen dankte der Führer dem Stabsleiter der NSDAP und Leiter der DAF, Dr. Ley, mit einem Händedruck für seine Arbeit.

Als nächster Redner des Kongresses nahm dann Reichsleiter Dr. Goebbels das Wort.

Abonniert das „Durlacher Tagblatt“

Dr. Goebbels spricht über

„Die Propaganda und Aufklärung als Voraussetzung praktischer Arbeit auf zahlreichen Gebieten“

Reichspropagandaleiter Dr. Goebbels wies zunächst auf die Unterlassungsfünden verlassener Regierungen in der Kriegszeit hin: Erst als die feindliche Auslandspropaganda im Begriff war, selbst den größten Teil der neutralen Staaten auf die Seite unserer Gegner herüberzuziehen, bejaunt sich die deutsche Regierung der ungeheuren Macht, die in der Propaganda beigeschlossen liegt. Der raffinierteste Trick der während des Krieges gegen Deutschland erarbeiteten Propaganda war der, uns das zu unterstellen, was ihr selbst zu eigen war.

Unterdes hat der Begriff der Propaganda vor allem durch seine politische Praxis in Deutschland eine grundsätzliche Wandlung durchgemacht. Allgemach beginnt man in der ganzen Welt einzusehen, daß ein moderner Staat, sei er nun demokratisch oder autoritär regiert, ohne Propaganda auf die Dauer den unterirdisch wirkenden Kräften der Anarchie und des Chaos nicht gewachsen ist. Es kommt eben nicht nur darauf an, daß man das Richtige tut, sondern auch darauf, daß das Volk versteht, daß das Richtige richtig ist. Alles aber, was dazu dient, dem Volke diese Erkenntnis zu vermitteln, ist im Begriff der Propaganda eingeschlossen.

Propaganda muß schöpferisch sein. Sie ist keineswegs eine Sache der Bürokratie oder amtlicher Verwaltung, sondern sie ist eine Angelegenheit produktiver Phantasie. Propaganda kann oppositionell oder bejahend zur Anwendung gebracht werden. Sie braucht in keinem der beiden Fälle negativ zu sein. Ausschlaggebend bleibt nur, ob sie den Kräften das Wort verleiht, die die wahren und unverfälschten Werte eines Volkes darstellen.

Wesentlich anders ist es um den Begriff der Volksaufklärung bestellt. Sie ist im Grunde evolutionär. Sie hämmert und trommelt nicht. Sie ist gemäßigter Art und sucht zu belehren. Sie erläutert, erklärt und legt dar. Sie wird deshalb auch häufiger vom Regime selbst als von der Opposition zur Anwendung gebracht. Es blieb dem aus ritter Revolution hervorgegangenen nationalsozialistischen Staat vorbehalten, Propaganda und Aufklärung, von einer Zentrale aus gelenkt, in Wirksamkeit zu bringen, somit zwei Begriffe, die zwar wesensnah, aber nicht wesensgleich sind, in eines zu verschmelzen und sie überlegen und auf weite Sicht gestellt, Staat und Volk dienlich zu machen.

Dabei hatten wir die Propaganda selbst schon in den Zeiten unserer Opposition aus der Sphäre des Argwohn und der Mißachtung vollends herausgehoben. Wir haben sie seitdem zu einer wahrhaft schöpferischen Kunst gestaltet. Sie war unsere stärkste Waffe bei der Behauptung und beim Aufbau des Staates.

Ohne zu übertreiben, kann man sagen, daß Deutschland heute auf dem Gebiete der Propaganda für die ganze Welt vorbildlich ist. Wir haben das Veräumte nachgeholt und es dabei in der Kunst der Massenbeherrschung zu einer Fertigkeit gebracht, der gegenüber ähnliche Versuche in anderen Ländern geradezu kümmerlich wirken.

Man schaue über die Grenzen unseres Landes und beobachte mit Wachen die Bestrebungen parlamentarisch-demokratischer Parteien, die alle auf den einen Satz hinauslaufen: Wie jage ich's meinem Kinde? Die Angst vor dem Volk ist das charakteristische Merkmal liberaler Staatsauffassung. Die Jagd nach der Popularität führt dabei meist zu nichts anderem als die Wahrheit zu verschweigen und dem Unwahren das Wort zu reden. Es gibt in Deutschland keine parlamentarischen Parteien mehr. Wie hätten wir sie überwinden können, wenn wir nicht in jahrelangem Aufklärungskampfe dem Volke ihre Mängel, Schäden und Nachteile vor Augen geführt hätten? Unsere Propaganda hatte die Parteien aufgeweckt. Zugunsten dieser Voraussetzung wurden sie dann durch einen legalen Gesetzesakt aufgelöst. Der Marxismus konnte nicht durch einen Regierungsbeschluss beseitigt werden. Er war nur die Vollendung eines im Volke vorangegangenen Umwälzungsprozesses. Er aber wurde nur möglich unter der Voraussetzung einer durch unsere Propaganda bewerkstelligten Erkenntnis des Marxismus und seiner faas- und gesellschaftsfeindlichen Tendenzen.

Oder, um auf das Gebiet der Wirtschaftspolitik überzugreifen, glaubt man, daß die Idee des Klassenkampfes ohne jedes Zutun nur durch Gesetzesakt überwunden worden wäre?

Deutschland leidet an Devisenknappheit. Das Volk muß in seinen Bedürfnissen dieser Notlage Rechnung tragen. Wieder ist die Propaganda die Voraussetzung ihrer Überwindung.

Die Töchter des alten Bracht

JOHAN VON TONNE VON WINTERFELD - PLATEN
Copyright by Karl Köppler & Co., Berlin-Zehlendorf.
34
(Nachdruck verboten.)

Er faltete die Hände. In seinen Augen standen Tränen. „Oh danke dir, mein Gott! O, ich danke dir!“
Dann sprang er auf, griff nach seinem Hut und stürmte in die Wäldchen hinaus.
Wochen die Altenstöße warten auf ihn, solange sie Luft haben!

Der alte Herr von Bracht hatte nach dem Frühstück Eva-Marias Hand genommen und leise gesagt: „Kind, willst du bitte alles dafür einrichten, daß wir heute zwei Gäste zu Tisch haben? Die Herren aus Pommern wollten wiederkommen. Du weißt, die bis jetzt am meisten geboten haben. Wir wollen den Kaufvertrag aufheben und dann zu einem Notar. Ich muß mich heute entscheiden. Der Termin steht vor der Tür. Ich habe mich bis jetzt immer und immer nicht entschließen können. Aber nun wird es Zeit.“

Eva-Maria sieht ihren Vater an. Sie kann nichts sagen. Die Kehle ist ihr wie zugeschnürt. Aber sie nicht tapfer und preßt die Lippen zusammen. Dann geht sie hinunter in die Küche, um alles vorzubereiten.

Dann sieht sie nach der Uhr. „Wenn nur Moni bald aus der Stadt zurückkommt! Sie wollte mir doch noch Beschiedenes besorgen, und es ist schon so spät.“

So denkt sie kopfschüttelnd und macht sich am Herd zu schaffen.

In seinem eisenumrankten Eßfenster steht währenddessen der alte Bracht.

Er hat die gefalteten Hände gegen die Brust gepreßt. Weit auf stehen die beiden Fensterläden, daß der Maienitag voll und klar hereinströmen kann. Draußen ist ein Blühen und Düften ohne Ende. Die Glühbirne steht in Blau und Weiß, und die alten Kastanien an der Hofseite sind inmitten ihres duftenden Maienleibes ein tönenbes Lied geworden, denn die Bienen summen von Sonnenaufgang bis -niedergang in ihren tiefen hängenden Zweigen, daß man fast meinen könnte, es sei hier irgendwo eine ferne, unsichtbare Orgel aufgestellt. Ob wieder haben die Schwalben unter dem alten Scheunendach ihre Nester bezogen, und ihr schrilles Jauchzen füllt lenzestrunklen den ganzen Hof.

Der alte Mann am Fenster kann die Augen nicht losreißen von all der Gottespracht da draußen.

Er sieht die tiefen, strohbedeckten Scheunendächer, die großen und kleinen Stallungen, die schon seines Vaters Vater gebaut. Er

kann von hier hinübersehen bis zur großen Kuppel, die hinuntergeht an den stillen Waldsee. Wo sich das Jungvieh tummelt in ungebändigter, wilder Jugendlust. Er wird dies Bild immer, immer vor Augen haben, auch da draußen später — in der unbekannten Fremde irgendwo.

Wenn er auf dem Sterbepfand liegt und die Augen schließt für immer, wird das Bild der Heimat vor ihm stehen — in lichten und dunklen Tagen — wie er sie gesehen von Kindesbeinen an.

Eines Autos fernes Rumpeln reizt ihn jäh aus seinen Träumen. Er zuckt zusammen. Nun kommen die Herren aus Pommern — nun muß er sich entscheiden — nun muß der Würfel fallen. Seine Augen suchen den blauen Himmel. „Gib mir Kraft, mein Gott, daß ich fest und stark bleibe! Es kommt ja alles aus deiner Hand!“

So flüstern seine Lippen.

Dann richtet er sich hoch auf, streicht das weiße Haar aus der Stirn und geht zum Schreibtisch hinüber, wo die Akten liegen. Er hört, wie das Auto hält. Nun wird man die Fremden gleich anmelden bei ihm.

Und schon hört er die Schritte im Nebenzimmer und ein leises Klopfen an der Tür. Er ruft „herein!“ und wendet langsam den Kopf.

Auf der Schwelle steht Moni.

Ein solch strahlendes Gesicht in den großen, dunklen Augen, daß er aufmerksam wird. Aber er hat jetzt keine Zeit für andere Gedanken. „Eind die Herren da?“ sagt er ernst, und seine Hände zittern dabei, so sehr er sich auch zu beherrschen sucht.

Moni fliegt auf ihn zu, schmiegt sich an ihn und streichelt seine Wangen.

„Liebes, liebes Väterchen, du brauchst Frieden nicht zu verkaufen. Nein, bestimmt nicht! Ich habe mich eben mit Job Angelheim verlobt, und er sagt, er kann dir das Geld geben, was du brauchst. Er kommt auch gleich nach und will alles mit dir besprechen.“

Der alte Bracht mußte sich setzen.

Er zieht das Kind neben sich auf das kleine Sofa. „Moni, Mädchen — ich kann das alles noch gar nicht so schnell fassen. Aber wir können das doch unmöglich von Angelheim annehmen. Wie käme er dazu?“

Moni lächelt.

„Weil er mich so lieb hat, Vater. Nun möchte er gerne, daß ich auch wieder froh und sorglos bin. Er sagt, es sei für ihn doch ganz gleich, von wem er die Zinsen bestäme, ob er sein Geld hier in Frieden oder irgendwo anders eintragen ließe.“

Vater Bracht kann es immer noch nicht fassen. Endlich nimmt er das Gesicht seines Kindes zwischen seine beiden Hände und sieht ihr tief in die Augen. „Hast du dich auch geprüft, Moni, ob du ihm wirklich so lieb hast, wie er es verdient? Ob du auch mit ihm gehen würdest, wenn er heute all sein Geld verliere? Ob du gar und gar keine Hintergedanken dabei hastest, als du ihm

bein Jawort gabst? Wenn ein anderer uns seine Seele schenkt, Moni, so dürfen wir uns nur in reiner Liebe und Treue ihm nahen. Nichts Äußeres darf uns beeinflussen. Liebe um Liebe — und Treue um Treue. Das ist der Grundstein des Fundamentes einer christlichen Ehe.“

Moni war weiß geworden bis in die Lippen. Sie war sich des Ernstes dieser Stunde voll bewußt. Hatte sie es sich leichtig gedacht? Hatte sie nicht gemeint, der Vater würde sie jubelnd in die Arme schließen? Und nun war er so ernst. Sah den Dingen so tief, tief auf den Grund. Barmherziger Gott, wenn er alles wüßte! Ihr Blick irrte ab. Berre durch das offene Fenster über die strohbedeckten Dächer von Frieden. Ueber des Vaters Heimat.

Und doch wußte sie, daß sie nun durchhalten mußte. Start und tapfer durchhalten bis zum Ende. Am des alten Vaters willen. Aber auch um des Mannes willen, der da draußen wartend im blühenden Garten stand.

Vor wenigen Sekunden noch war es ihr, als müsse sie dem Vater entgegenrufen: „Ja, Vater, du hast recht! Ich kann ihn auch nicht heiraten. Wo er so vornübergebeugt ist und so kurz-sichtig und —“

Hat Job Angelheim nicht ihr Wort? Es gibt kein Zurück mehr. Fest sieht sie dem Vater in die Augen. „Ich habe mir alles überlegt, Vater. Ich bin ihm gut, und er wird mich glücklich machen, denn er hat mich sehr lieb. Darf er nun kommen?“

Der alte Bracht zieht sie an sich und küßt sie auf die Stirn. Er ist sehr bewegt.

„So segne dich Gott, mein geliebtes Kind! Gehe hinunter zu deinem Verlobten. Aber nicht laßt noch eine halbe Stunde allein. Ich muß mich erst sammeln.“

Da geht Moni leise hinaus.

Vater Bracht aber sinkt in die Knie und redet mit seinem Gott. O, daß er nun in Frieden, in der alten Heimat, bleibe!

Im Eßzimmer nebenan bleibt Moni minutenlang stehen. Unten im blühenden Garten geht Job Angelheim auf und ab und wartet auf sie. Er hat sich weiter nicht feierlich angezogen, sie haben es beide so eilig gehabt.

Moni weiß, daß er wartet, aber sie kann verläufig noch nicht zu ihm. Es ist ein so großer Sturm in ihr, der muß sich erst legen. Sie ist den ganzen Tag heute innerlich noch nicht zur Ruhe gekommen. Es ging alles Schlag auf Schlag. Von jenem harten Eßsaalkampf an, der sie die lange, bange Nacht sein Auge zucken ließ. Bis sie sich durchgerungen hatte zu dem Entschluß, selber zu Job Angelheim in sein Büro zu gehen und ihm alles zu sagen. Denn sie hatte Vertrauen zu ihm — großes Vertrauen. Moni schließt sich an das Fenster und lugt verstohlen hinter der Gardine in den Garten. Wie treu und geduldig Job Angelheim immer noch da unten auf und nieder geht!

Fortsetzung folgt